

Bewegung für den Sozialismus

Erste Skizze für eine programmatische Ausarbeitung (Teil 1)

Entwurf: Charles-André Udry

Ziel des Textes. Die Entwicklung der Bewegung für den Sozialismus (BFS) setzt eine programmatische Ausarbeitung auf zwei Ebenen voraus.

a) Einerseits geht es um ein „Aktionsprogramm“ im folgenden Sinne: (1) eine kurze und sehr allgemeine Beschreibung der Grundzüge der weltweiten und europäischen Situation; (2) die Eingliederung des helvetischen Kapitalismus in diese Konstellation und ihre zentralen Zusammenhänge; (3) das nationale gesellschaftliche und politische Umfeld; (4) die zentralen Forderungen der gegenwärtigen Phase und die wichtigsten Aufgaben, die sich daraus hinsichtlich der Ausrichtung einer sozialistisch-revolutionären Kraft ergeben; (5) Ausarbeitung eines Arbeitsprogramms für eine Zeit von einem oder zwei Jahren auf dieser Grundlage. Dabei handelt es sich um Prioritäten, die wir uns vorgeben, wobei die Entwicklung unserer Kräfte ebenso zu berücksichtigen ist wie die Konfiguration der Kräfte, die sich „antikapitalistisch“ nennen oder unter einem solchen mehr oder weniger klar ausgearbeiteten „Impuls“ stehen.

b) Andererseits ist eine programmatische Ausarbeitung im „klassischeren“ Sinne notwendig, welche darauf abzielt, schrittweise und in kollektiver, gemeinsamer Arbeit ein sozialistisches Programm zu produzieren, das die verschiedenen Dimensionen einer solchen Perspektive umfasst. Ein solches Programm betrachtet den „Sozialismus“ weder als das Produkt einer „unvermeidlichen Krise“ des Kapitalismus, noch als eine „Re-Regulierung“ der Auswüchse der „Marktwirtschaft“, sondern als der Ausgang sozialer und politischer Kämpfe – mit wesentlich internationalem (vor allem europäischem) Charakter –, deren Nährboden unter anderem die strukturelle und konjunkturelle Krise (anders gesagt: tiefgreifende Formen von Unzufriedenheit und ziemlich brutale Veränderungen) des Systems und der kapitalistischen Gesellschaft in ihrer Gesamtheit darstellt (und darstellen wird).

Der Ausgangspunkt dieses Ansatzes kann folgendermassen zusammengefasst werden: Die erweiterte Reproduktion des kapitalistischen Systems ohne Rücksicht auf Kosten jeglicher Art kann sich nur durch Formen der Zerstörung von Reproduktionsbedingungen des menschlichen Lebens realisieren. Dies betrifft die negierte Befriedigung grundlegender sozialer Bedürfnisse einer Mehrheit der Menschen, die

Zerstörung des „natürlichen Gebrauchswertes“ (die Erde) sowie den Fortbestand miteinander verflochtener Formen von Klassen-, Geschlechter- und „Rassen“herrschaft/-ausbeutung.

Wir legen hier *einige Aspekte* dar, die sich auf letztere Aufgabe der Ausarbeitung beziehen.

1. Eine erste Frage zielt darauf ab, „uns“ in die Geschichte des Kapitalismus einzuordnen. Es handelt sich um ein in der Geschichte der Menschheit noch junges System, welches nicht als das Resultat „menschlicher Eigenschaften“, die schon „immer existierten“, betrachtet werden darf.

Auf den allgemeinsten Nenner gebracht, handelt es sich um ein System, in dem die Hauptsache der gesellschaftlichen Arbeit von ArbeiterInnen erbracht wird, die nicht EigentümerInnen von Produktions-, Tausch- und Kommunikationsmitteln sind und deshalb ihre Arbeitskraft gegen einen Lohn verkaufen müssen, um Zugang zu den „Lebensmitteln“ und also auch zur Arbeit zu haben. In diesem Prozess und in derselben Bewegung, in der sie für bestimmte Bedürfnisse der verallgemeinerten Warengesellschaft produzieren, erzeugen die ArbeiterInnen den Mehrwert (und die Profite) für jene, die ihre Arbeitskraft kaufen. Die Produktion von Gütern und Dienstleistungen ist also der Produktion von Kapital und von kapitalistischen Profiten untergeordnet. Die Grundlage des kapitalistischen Systems liegt daher in der Produktion und Expansion des Kapitals. Hierin liegt sein Antrieb (Motor), und darauf beruht sein dazugehöriges, erweitertes „Befehlssystem“.

Der oben stehende Verweis auf die zerstörerische Dimension der Reproduktion des Kapitals bezieht sich auf diesen Antrieb der kapitalistischen Dynamik. In dieser „späten“ historischen Phase besteht die Funktion des Kapitalismus nicht in der „Ausweitung des Konsumkreises“ eines „Individuums, dessen gesellschaftlicher Wohlstand ansteigt“. Die Mehrheit der Menschheit erfährt keine solche „Ausweitung“. Die Formen dieser „Ausweitung“ sind also durch Formen anwachsender Ungleichheit in einem sehr stark hierarchisierten System (Norden/Süden-Osten) sowie innerhalb der verschiedenen Länder des Zentrums wie auch der Peripherie geprägt.

Die erweiterte Reproduktion des Systems nimmt zerstörerische Züge an: Die Art des Konsums, die der

Anforderung der erweiterten Realisierung von Mehrwert entspricht, erhöht unablässig Formen von katastrophaler Verschwendung. Ein offensichtliches Beispiel dafür stellt der militärisch-industrielle Komplex dar, sowie die (sehr aktuellen) Kriege.

Ein anderes Beispiel: Die tatsächlichen und verallgemeinerten technologischen Optionen im Bereich der Produktion – gemessen an den technologischen Möglichkeiten – werden durch die „Profitlogik“ diktiert. Die für eine bestimmte Art käuflicher Nachfrage hergestellten Güter illustrieren einen weiteren zerstörerischen Aspekt jenes „Gebrauchswertes“, dessen Inhalt (Rohstoffe, Energieverbrauch, programmierte Kurzlebigkeit...) der Tauschwert diktiert. Die weltweit ansteigende Arbeitslosigkeit und Unterbeschäftigung sowie die Verarmung von Bevölkerungsmassen – mitsamt den dazugehörigen Auswirkungen im Gesundheitsbereich – sind ebenfalls Ausdruck dieser menschenunwürdigen Entwicklung, die der Kapitalismus vorantreibt.

1.1 Diese Feststellung führt zur folgenden Schlussfolgerung: Die strukturelle Krise des Kapitalismus nimmt zerstörerische Züge in einem Ausmass an, das die so genannte Regulierung durch den kapitalistischen Staat (die staatlichen Organe greifen weit mehr ein, als offiziell behauptet wird, doch um die Logik des Systems zu unterstützen) und durch die Korrektur der „Marktmechanismen“ – die übrigens annähernd die Hälfte des menschlichen Geschlechts von der Gesellschaft (und vom Markt!) ausschliessen – der Lächerlichkeit preis gibt.

Darauf beruht die Aktualität einer sozialistischen Perspektive, das heisst einer substantiellen und universellen Gleichheit (also auf den Abbau der Machtverhältnisse in ihren unterschiedlichen Formen abzielend: Klasse, Geschlecht, ...), die sich auf eine demokratische Kontrolle und Planung des „gesellschaftlichen Metabolismus“ stützt (in Analogie zum Stoffwechsel biologischer Organismen, der Energieverbrauch, Tauschprozesse, Ernährung usw. umfasst).

Anders gesagt: ein Zurückgeben der Macht an die Individuen, damit sie als soziale, das heisst sich frei zusammenschliessende Individuen entscheiden können. Unter dieser Bedingung würde die Arbeit die Form einer Kooperation annehmen, auf deren Grundlage das Reich der Notwendigkeit (gestützt auf den Vorrang der materiellen Produktion und der vielseitigen Nutzung des Menschen) (?) organisiert und das Reich der Freiheit (der kreativen Arbeit, der Entwicklung der Persönlichkeit und der Möglichkeit, „frei zu denken, was wir tun“) entwickelt werden kann.

Ein Problem: Dies drängt sich zu einem Zeitpunkt auf, in dem das Gewicht der jüngeren Geschichte

noch schwer auf unseren Schultern lastet: Diskreditierung dessen, was in betrügerischer Weise als „Sozialismus“ dargestellt wurde und Notwendigkeit, einige hervorstechende Merkmale eines sozialistischen und demokratischen Projekts denen gegenüber die skizzieren, die zu denken beginnen, es „müsse eine Alternative oder Alternativen geben“.

Um dies zu verdeutlichen: Ohne starke Elemente eines solchen Projekts werden die Kämpfe gegen Entlassungen, gegen die Privatisierung öffentlicher Sektoren, gegen die schärfsten Auswirkungen der Geschlechterverhältnisse in relativ kurzer Zeit in eine Sackgasse führen. Warum? Weil in der gegenwärtigen Situation die Versuchung materiell und subjektiv stark ist, mögliche Erfolge, die im Rahmen der heutigen gesellschaftlichen und politischen Kräfteverhältnisse erreicht wurden – einige Arbeitsplätze retten, einen Sozialplan erreichen, die Anerkennung „gleicher Rechte“ von Frauen und Männern im Lohnbereich durchsetzen, alles Elemente, die nicht zu vernachlässigen sind – , in die einzige mögliche und letztlich wünschenswerte Alternative zu verwandeln. Was in Wirklichkeit dazu führt, sich auf eine Art „dritten Weg“ nach dem Vorbild Blairs zu begeben... In einem Land wie der Schweiz ist diese Gefahr allgegenwärtig. Diese „schleichende Sozialdemokratisierung“ stellt sich in der Regel als „Realismus“ und „nicht-sektiererisches“ Verhalten dar. Sie ist in Wirklichkeit einfach Ausdruck der Kapitulation vor den Kräfteverhältnissen und der bürgerlichen politisch-ideologischen Hegemonie...

Die Elemente, welche eine Vorstellung von einem solchen sozialistisch-demokratischen Projekt vermitteln können, sind (und werden) das Produkt (sein): von einem aus den Kämpfen in verschiedenen Regionen der Welt hervorgehenden „subjektiven“ Reifeprozess; von einer Entwicklung der in den verschiedenen Einheiten der „Anti-Globalisierungs“- und der Gewerkschaftsbewegung stattfindenden Überlegungen; von Diskussionen und Ausarbeitungen, die sich auf organisierter und gemeinsamer Grundlage in der BFS und mit Bezug auf andere anti-kapitalistische Kräfte entwickeln.

Ein solches Projekt beruht ausserdem auf (so genannt „objektiven“) Elementen, die bereits heute, in der kapitalistischen Produktion des beginnenden 21. Jahrhunderts ihre Wirkung entfalten: der Anstieg der Sozialisierung der Arbeit, der Produktivität (einschliesslich der Vertiefung der Kenntnisse und der kulturellen Diffusion, der Erziehung und Bildung) und der innovativen Aktivitäten, die sich entwickeln (jedoch blockiert werden), sowohl im Bereich der Produktion als auch im Rahmen der Aktionen sozialer Bewegungen; die wissenschaftlichen und technischen Möglichkeiten einer Veränderung der Bezie-

hungen zwischen den menschlichen Tätigkeiten und der Umwelt (Möglichkeit, die mit der Entwicklung des Bewusstseins von diesem „Problem“ einhergeht); usw.

2. Diese allgemeine historische Charakterisierung (zerstörerische Dimension der kapitalistischen Reproduktion) muss um eine spezifischere Einschätzung der besonderen Phase, in der wir uns befinden, ergänzt werden. Dies umso mehr, als wir (seit langer Zeit schon) die Idee einer neuen Phase der ArbeiterInnenbewegung und der verschiedenen Kräfte vorgetragen haben, die – seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs bis in die 70er Jahre – in der Peripherie gegen den Imperialismus kämpften.

Ein Punkt wird von Vielen geteilt: Seit 1974-75 hat auf weltweiter Ebene, zuerst in den Zentrumsländern (imperialistische Länder), dann auch in jenen der Peripherie, eine durch verschärfte Rezessionen und ein verlangsamtes durchschnittliches Wachstum geprägte Phase begonnen.

Zu Beginn der 80er Jahre setzte in den imperialistischen Ländern eine so genannte neo-liberale Offensive gegen die Lohnabhängigen ein. Ihr Erfolg war nur auf Grund einer Reihe politischer und sozialer Niederlagen der Lohnabhängigen der imperialistischen Länder und der Länder des Ostens sowie der Volksmassen in den Ländern der Peripherie möglich (ohne politische Niederlagen wie jene der Revolution in Nicaragua und den Rückfall einer Massenbewegung wie *Solidarnosc* in Polen weiter zu erwähnen).

2.1 Doch seit dem Ende der 80er Jahre haben verschiedene Prozesse eine Beschleunigung erfahren, und das Hervortreten einer Reihe von Ereignissen verleiht dieser Phase des imperialistischen Kapitalismus eigentümliche Konturen, mit denen auch Schwierigkeiten einhergehen, die Dynamik und die Entwicklungen dieser Phase zu erfassen: **(1)** der „Zusammenbruch“ der bürokratischen Regime (welche nicht als Übergangswirtschaften betrachtet werden können, die auf ihrem Weg Richtung „Sozialismus“ blockiert und einer „bürokratischen Degenerierung“ unterworfen wurden): UdSSR, Ostblockstaaten; **(2)** die Anbindung der Ostblockstaaten an die NATO (besiegelt in Prag in diesem Monat November) und die Öffnung Zentralasiens für den amerikanischen Imperialismus stellen eine historische Wende seit dem 19. Jahrhundert dar; **(3)** die Entwicklung des privaten Kapitalismus in China, das daraus resultierende Wachstum, die bedeutenden inneren Umwälzungen und die sie begleitenden Schocks im Sozialbereich; **(4)** das wiederholte Auftreten von brutalen Produktions- und Finanzkrisen in Teilen der „dritten Welt“: Mexiko 1995, „asiatische Krise“ 1997-98, russische Krise 1998, „argentinische Krise“ 2000-

200... Anders gesagt werden (mehr oder weniger) halbindustrialisierte Länder (in Lateinamerika oder im Osten, unter anderem) in wirklich katastrophale Depressionen mit ihrem ganzen Rattenschwanz sozialer Notlagen gestürzt; **(5)** der beschleunigte Prozess einer offenen Re-Kolonisierung von Ländern der Peripherie (Süden-Osten), Hand in Hand mit einer Zerstörung von Elementen ihres am Binnenmarkt orientierten industriellen und landwirtschaftlichen Produktionssystems und ihrer brutalen Eingliederung in die neue internationale Arbeitsteilung: Schuldendienst; aufgezwungener Freihandel (FTAA, Diktat der WTO-Regeln...); Konkurrenz zwischen den Lohnabhängigen der Länder des Südens und auch des Ostens; Investitionen der imperialistischen transnationalen Konzerne; Privatisierungen; Abbau und Fokussierung der staatlichen Aufgaben und staatliche Zerfallserscheinungen: dies alles trägt zur Neugliederung der internationalen Arbeitsteilung bei; **(6)** das Verharren der japanischen Wirtschaft in einem Zustand der Stagnation-Rezession, begleitet von einer starken staatlichen Intervention, um die mit der Anhäufung fauler Kredite (in den Banken am Ende der Schuldenkette) verknüpfte Deflation zu bremsen, und unter dem starken Druck der USA und der Länder der Europäischen Union, in die japanische Ökonomie einzudringen (wie es, trotz Unterschieden, für Südkorea der Fall war); **(7)** der schleichende Krach, der die wichtigsten „Börsenplätze“ der Welt ins Wanken bringt, mit dem Absturz sehr grosser Unternehmen in verschiedenen Sektoren (Telekommunikation, Energie, Detailhandel, Banken, Versicherungen...), worin sich die Kraft der Überproduktions- und Überakkumulationskrise des Kapitals sowie die Möglichkeit einer auf internationaler Ebene gleichzeitig stattfindenden Rezession äussert, wogegen der „amerikanische Aufschwung“ der 90er Jahre mit seinem Anstieg der Profitraten noch an ein bevorstehendes „Ende der Krise“ glauben lassen konnte; **(8)** die imperialistischen Widersprüche (zwischen Staaten und Unternehmen der EU, der USA und Japans) kommen auf der wirtschaftlichen Ebene zum Ausdruck, werden – im Moment – aber durch die militärische Vormacht der USA unter Kontrolle gehalten; dies zu einem Zeitpunkt, in dem die imperialistischen Kriege unter Führung der USA und mit untergeordneter Beteiligung der europäischen Imperialismen zur Norm der Politik des Reichs werden („Krieg gegen den Terrorismus“, „Krieg für den Regimewechsel“). Sie werden in der Peripherie geführt. Zu diesen Kriegen gesellt sich eine steigende Anzahl zerstörerischer Konflikte in Asien oder Afrika, die mit imperialistischen Operationen (zum Zweck der Ressourcenkontrolle) und mit dem Zerfall von Staaten und Gesell-

schaften, welche brutalen Rezessionsschocks unterworfen werden, verknüpft sind.

2.2 Die aufgezählten Elemente gliedern sich in den Prozess der Globalisierung des Kapitals – oder in die aktuelle Phase des Imperialismus – ein, deren sichtbarste Grundzüge sich wie folgt benennen lassen: (1) Wachstum des weltweiten Handels (teilweise verknüpft mit der Reorganisation der Produktion der transnationalen Konzerne (TNC) und mit dem Handel innerhalb derselben), mit einer extremen Ungleichheit der Teilnahme der Länder der Peripherie an diesen Tauschbeziehungen; (2) Anstieg der durch die TNC getätigten direkten Auslandsinvestitionen, mit einer starken Konkurrenz zwischen imperialistischen Unternehmen und einer Konzentration (Wachstum des Kapitalwerts der wichtigsten Unternehmen) und Zentralisation (Zusammenschluss verschiedener Kapitale unter einem einzigen Kommando) des Kapitals – und der damit verknüpften gesellschaftlichen und politischen Macht – ohne ihresgleichen in der Vergangenheit; (3) eine Explosion der Finanzmärkte, welche auf der Grundlage von Entscheidungen der USA und der anderen imperialistischen Staaten liberalisiert wurden.

Um die Bedeutung dieser Globalisierung des Kapitals zu erfassen, ist es unter anderem notwendig, die gegenwärtigen Modalitäten der Gewinnung, Aneignung und Akkumulation des Mehrwerts genauer anzuschauen.

3. Der Wendepunkt der 80er Jahre bestand in der Umsetzung einer umfassenden Umstrukturierung der Produktion, deren Ziel die Ankurbelung des Verwertungszyklus des Kapitals (Ankurbelung der Profitrate) war, was ein Bestandteil der neokonservativen Offensive darstellte. Dies hatte auf die ArbeiterInnenbewegung (insbesondere auf die Gewerkschaftsbewegung) und auf die Lohnabhängigen insgesamt tiefgreifende Auswirkungen. Hinzu kamen die desaströsen Konsequenzen der stalinistischen Politik, die – unter mehr oder weniger expliziter Form – die Idee verbreitete, der „Sozialismus“ finde in der UdSSR, in den Ländern des COMECON, in China eine Konkretisierung, wenn auch nicht eine fehlerfreie... Daher wurde der Zusammenbruch dieser Länder in den Rängen der „historischen“ Linken und in ihren Einflusszonen (KP und Sozialdemokratie, aber auch sogenannte „linksnationalistische“ Kräfte in der Peripherie) als „Ende des Sozialismus“ wahrgenommen.

In diesem Zusammenhang hat die Sozialdemokratie – zunächst in den Ländern des Zentrums, dann in diversen Ländern der Peripherie (Brasilien mit Cardo-

so, Argentinien mit della Rúa usw.) ein neoliberales Programm übernommen.

Das Zusammenspiel dieser Faktoren hat die diversen Komponenten der Linken weltweit geschwächt, denn zeitlich treten drei verschiedene Tatsachen zu Tage: 1. Das offensichtliche Scheitern der „nationalistischen“ (mehr oder weniger „souveränen“ oder „selbstzentrierten“) wirtschaftlichen Entwicklungsversuche, mit dem reaktionären Zerfall der politischen Kräfte, die diese Versuche anführen sollten. 2. Der Zusammenbruch der bürokratischen Regime. 3. Die politisch, militärisch und wirtschaftlich neu gefestigte Dominanz der USA und die neokonservative politisch-wirtschaftliche Agenda.

3.1 Die grosse Umstrukturierung der Produktion hat auf die Arbeitswelt konkret die folgenden Auswirkungen zur Folge gehabt. 1. Eine Verringerung der Zahl der Lohnabhängigen mit stabilen Beschäftigungsverhältnissen (auf Grund der Auflösung der Konzentration und des flexibilisierten Einsatzes der Arbeitskraft). 2. Eine steigende Zahl von Lohnabhängigen, die in Zuliefererbetrieben und in Dienstleistungssektor (von Verteilung bis Unterhalt) arbeiten, mit einer grossen Anzahl von prekarierten MigrantInnen in verschiedenen Ländern des Zentrums, aber auch der Peripherie. Diese Lohnabhängigen sind in Bezug auf Organisation der Beschäftigten und vertraglichen und rechtlichen Bestimmungen oft ausgeschlossen. 3. Eine Zunahme der Lohnarbeit von Frauen, die durch das Kapital mehrheitlich unter prekären und deregulierten Bedingungen in die Arbeitswelt integriert wurden. Die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung benutzt die Frauen in den Unternehmen oft für arbeitsintensive Produktionsschritte, die mehrheitlich ihnen „vorbehalten“ wurden. Die Arbeit der lohnabhängigen Frauen ist eine doppelte Arbeit (innerhalb und ausserhalb des Hauses, innerhalb und ausserhalb des Unternehmens). In der privaten Sphäre wenden die Frauen viele Stunden ihres Lebens für die Hausarbeit auf und sichern dadurch dem Kapital die Produktion – in einer nicht warenförmigen Umfeld – der notwendigen Bedingungen für die Reproduktion der Arbeitskraft (des Ehemannes oder der Kinder in Ausbildung). Das Kapital kann auf diese produktive, nicht warenförmige Arbeit nicht verzichten, denn diese sichert einige Bestandteile der sozialen Reproduktion. 4. Eine Selektion nach Generationen in Bezug auf Arbeitsplätze, die einerseits die Jungen, aber auch die älteren Lohnabhängigen trifft, was sich bei den Arbeitslosenzahlen und der Prekarisierung der Arbeit zeigt. 5. Eine wachsende Zahl von qualifizierten Lohnabhängigen im Dienstleistungsbereich, was Wege für eine „neue Gewerkschaftsbewegung“ (Gesundheit, Lehrberufe, Sozialdienste) eröffnet. 6. Die

Zunahme der Kinderarbeit, in erster Linie in der Landwirtschaft (für Länder der Peripherie), aber auch in Sektoren der Zuliefererbetriebe der Verarbeitungsindustrie und der „Dienstleistungen“ an Personen. 7. Unter dem Einfluss der „Globalisierung“ hat sich eine verstärkte internationale Vergesellschaftung der Arbeit ergeben, d.h. dass Lohnabhängige auf der ganzen Welt de facto am Produktionsprozess und im Dienstleistungssektor zusammenarbeiten und gleichzeitig in Konkurrenz zu einander gesetzt werden. 8. Diese umfassende Reorganisation der Arbeit entwickelte sich unter dem Zeichen einer sehr starken Intensivierung der Arbeit und einer faktischen Verlängerung der effektiven Arbeitszeit in den wichtigsten kapitalistischen Ländern. Damit ist auch die sozialdemokratische Option, nach der die steigende Produktivität tendenziell zu einer Verkürzung der Arbeitszeit führe, widerlegt. Dieser Punkt zeigt, wie die Forderung nach Profit und die Unterwerfung der Lohnabhängigen unter die Herrschaft des Kapitals zusammenhängen.

3.2. Diese Veränderungen – die für die Lohnabhängigen Heterogenisierung und Aufsplitterung bedeuten – haben nicht zur Abnahme der ArbeiterInnenklasse geführt, wenn man diese als die Gesamtheit der Lohnabhängigen auffasst, d.h. alle jene, die gezwungen sind, dem Kapital ihre Arbeitskraft zu verkaufen (und keinen Anteil des Mehrwert akkumulieren können, der sie tendenziell von diesem Zwang befreien würde).

Die Gesamtheit der Lohnabhängigen umfasst die – manuellen oder intellektuellen – ArbeiterInnen aus Industrie, Verkehr, Verteilung, diversen Dienstleistungen, ob prekär oder nicht. Auch ein grosser Teil der ArbeiterInnen aus dem informellen Sektor, die dem Kapital indirekt unterworfen sind, sowie die Erwerbslosen, die bei steigender Arbeitslosigkeit die industrielle Reservearmee vergrössern, sind Teil der ArbeiterInnenklasse. Der Begriff der industriellen Reservearmee muss präzisiert werden, indem die Vorstellung der relativen Übervölkerung (im Verhältnis zur verfügbaren Beschäftigung) und der „marginalisierten Klassen“ wieder aufgenommen wird, um die Dimension des globalisierten Arbeitsmarktes und der Migration zu integrieren.

Die Zentralität der Arbeit bleibt in einer Welt der generalisierten Warenproduktion bestehen. Daraus folgt auch die Zentralität der Klassenkämpfe, was weder heisst, dass es ausschliesslich um diese geht, noch dass sie nicht mit anderen Konflikten verwoben wären.

3.4 Eine Klasse – d.h. eine bestimmte Klasse – ist ein Gruppe von Personen in einer Gemeinschaft (in einer

Gesellschaft), die sich auf Grund ihrer spezifischen Stellung im Gesamtsystem der sozialen Produktion definiert. Diese Stellung ist vor allem durch verschiedene Beziehungen bestimmt: 1. Die Beziehung zu den Produktionsbedingungen (in erster Linie der Grad an Eigentum oder an ausgeübter Kontrolle). 2. Die Beziehung zu den anderen Klassen.

Die Rechtsstellung kann eine Rolle für die Präzisierung des Ausbeutungsgrads und der Umrisse einer Klasse und ihrer Heterogenität (beispielsweise papierlose ArbeiterInnen, oder auch die Stellung innerhalb des staatlichen Apparats) spielen.

Individuen, die eine bestimmte Klasse bilden, können sich über ihre eigene Identität und ihre gemeinsamen Klasseninteressen entweder bewusst oder auch unbewusst sein. Sie können ihre antagonistische Position gegenüber den Mitgliedern anderer Klassen entweder spüren oder nicht. Dieses Problem hängt unter anderem mit der Geschichte der „ökonomischen und sozialen Formationen“ und also auch mit ihrer politischen Geschichte zusammen (Art der bürgerlichen Revolution, Formation der ArbeiterInnenbewegung, Kontinuität oder Bruch der Erfahrungen bezüglich Kämpfe und nationale Krise, Organisation der bürgerlichen Herrschaft usw.)

Es gehört zur Natur der Klassengesellschaften, dass eine oder mehrere, quantitativ beschränkte Klassen zahlenmässig grössere Klassen ausbeuten können (Lohnabhängige, aber auch Kleinbauern oder selbstständig Arbeitende), vor allem auf Grund ihrer Kontrolle der sozialen Bedingungen der Produktion und der Reproduktion.

Die herrschende Klasse bildet zur Stützung ihrer Herrschaft soziale Körperschaften: hohe Kader für Wirtschaft, Universität (siehe die Rolle der akademischen Kreise der Universität Sankt-Gallen und ihre „Produkte“, bspw. Kader im privaten und im öffentlichen Sektor, oder in den Medien sowie in Institutionen wie „Zukunft Schweiz“), politische Parteien, Armee, Polizei, Hochschulen, Medienwelt.

Die beherrschten Klasse bilden auch soziale Körperschaften, die ihre Interessen vertreten und verteidigen sollten: Gewerkschafts- und Politbürokratien, Träger diverser Strukturen zur Verwaltung der Reproduktion der Arbeitskraft, Bürokratien zur Vertretung der Interessen der Lohnabhängigen in den Sozialversicherungen usw.

3.4.1 Die „marxistische“ Klassenanalyse hat nicht zum Ziel, ein detailliertes Schema der sozialen Schichten, der verschiedenen „Gruppen“, welche an Hand ihres Konsumverhaltens oder ihrer schulischen Laufbahn usw. untersucht werden, zu zeichnen.

Die Klassen werden ausgehend von den Ausbeutungs- und Reproduktionsverhältnissen erfasst, denn

dies sind prägenden Elemente für die Dynamik des sozialen Wandels. Weiter werden die Auswirkungen der Beziehungen zwischen den Klassen betrachtet. Es gilt, die Stelle der „alten Klassen“ (klassisches Kleinbürgertum handwerklicher, kommerzieller oder bäuerlicher Prägung) aufzuzeigen. Die soziale und politische Stellung, die diese Klassen innerhalb der Beziehungen zwischen den grundlegenden Klassen einnehmen, muss analysiert werden. Auch die Erneuerung der „alten Klassen“ durch die Bildung eines „neuen Kleinbürgertums“ in den Dienstleistungen (Dienstleistungen für die Industrie in der Spitzentechnologie), durch eine bestimmte Art der systembedingten Einbindung (siehe oben die Vorstellung der intermediären „sozialen Körperschaften“), durch die quantitative und qualitative Entwicklung der „freien Berufe“ ist von Interesse. Schliesslich sind Klassen nicht homogen, dies schon aus dem einfachen Grund, dass die Bourgeoisie durch den Wettbewerb innerhalb des privaten Kapitals und geprägt ist und sich das Proletariat in einem ständigen Wandel befindet (siehe weiter oben).

3.4.2 Klassenantagonismen und Klassenkämpfe spiegeln die grundlegenden Beziehungen zwischen Klassen und ihren Mitgliedern. Die Konstituierung/Zusammensetzung der Klassen gründet sich auf ein Verhältnis. Der Klassenkampf dreht sich daher in erster Linie um die Ausbeutung/Unterdrückung und die verschiedenen Widerstandsformen dagegen. Ausbeutung (und Ausbeutungsverhältnisse) darf nicht auf den Ort der Produktion reduziert werden, sondern muss unter den verschiedenen Formen und Zügen der Herrschaft verstanden werden, die damit verbunden sind. Der Widerstand – in dem sich Klassegegensätze ausdrücken – drücken sich an verschiedenen Orten aus: am Ort der Produktion (Ort, an dem die Arbeit stattfindet), in der Gesetzgebung zu den verschiedenen Aspekten der Organisation der Produktion, in den Bedingungen der Reproduktion der Arbeitskraft (Sozialversicherungen, Gesundheitswesen usw.), in der Forderung nach einem Recht auf Wohnen, in der Organisation der Stadt, den erforderlichen Bedingungen, damit lohnabhängigen Frauen gleiche Löhne erhalten. Diese Züge verbinden sich mit Herrschaftsstrukturen, die von der vorkapitalistischen Periode übernommen wurden und unter dem Kapitalismus verändert wurden (und werden). Zentral in dieser Hinsicht ist das „Patriarchat“, das (in Abgrenzung von den Debatten um diesen Begriff) als die Gesamtheit eines Systems verstanden wird, das alle kollektiven und individuellen Aktivitäten prägt.

Der Klassenkampf bedingt auf dieser grundlegenden Stufe nicht unbedingt kollektive Aktionen von ganzen Sektoren der ausgebeuteten Klassen oder explizit politische Kämpfe.

In Anlehnung an gewisse, oft falsch interpretierte Stellen aus *Das Elend der Philosophie* oder *Der achtzehnte Brumaire* tendieren gewisse Marxisten (und Liberale wie Dahrendorf) dazu, die Existenz von Klassen und Klassegegensätzen an einem bewussten Ausdruck dieser Gegensätze zu koppeln. Die Bewusstsein ihres Status als „Mitglied einer Klasse“ durch die Klasse der Lohnabhängigen wird als Vorbedingung für das Vorhandensein der Klasse angenommen. Marx selbst sagt an einer Stelle in *Das Elend der Philosophie* lediglich, dass der Konflikt zwischen Bourgeoisie und Proletariat – die als Klassen bestehen, bevor sie gegen einander kämpfen – eine politische Wendung annimmt, wenn er sich verschärft: Es ist politischer Kampf (insofern er mehr oder weniger offen die Fragen der Macht stellt). Darin trägt der Kampf dazu bei, den bestehenden Klassen neue Eigenschaften zu verleihen. Klassen bilden sich, verändern sich und formen sich im Konflikt (oder im nicht vorhandenen Konflikt).

Dieser Prozess kann nicht durch das etwas statische Bild der zwei Pole verstanden werden: die Klasse „an-sich“ (die „objektive“ Klasse) und die Klasse „für-sich“ (die ihre Realität und ihren Platz in der Totalität, in den Produktionsverhältnissen begreift).

3.5 Die Reorganisation der Produktion führt wie oben erwähnt unter anderem zur Intensivierung der Ausbeutung der Arbeit (Rhythmen, neue Formen von Arbeitsteilung usw.) und zur Verlängerung des Arbeitstages. Diese Tatsache stellt einen grundlegenden Faktor in der Unterwerfung der ArbeiterInnen dar unter die Erfordernisse der Kapitalverwertung – obwohl die ArbeiterInnen „frei“ sind, ihre Arbeitskraft zu verkaufen.

Daher muss jegliches Projekt zur Emanzipation gegenüber der Herrschaft des Kapitals eine Frage beleuchten, die von den stalinistischen Strömungen aller Schattierungen schlichtweg ignoriert wurde: die Frage des Fetischismus, der der kapitalistischen Wirtschaft anhaftet. Der Fetischismus betrifft das soziale Sein und das Bewusstsein. Das Thema wird heute von jenen wieder aufgenommen, die (erst kürzlich) die Vorstellung der Naturalisierung der sozialen Prozesse entdeckt haben.

Das Problem kann vereinfacht wie folgt dargestellt werden. Produkte der Menschen (Waren, Geld, soziale und bürgerliche Verhältnisse, Staat) stehen den Menschen wie Kräfte gegenüber, die ihnen fremd geworden sind. So scheinen die sozialen Arbeitskräfte – die durch das Kapital angeeignet und in Bewe-

gung gesetzt werden – nach den Worten von Marx eine Selbsttätigkeit gewonnen zu haben. Sie scheinen sich von selbst zu bewegen, ein immanentes Ziel zu verfolgen. Das Kapital hat nur ein Ziel – wir haben es in der Einleitung aufgezeigt –, und das heisst Wachsen.

Unter einer banalisierten Form erscheint diese Vorstellung in Formulierungen wie: „der Markt verlangt...“, „der Wettbewerb zwingt uns zu...“, „die Wahrung der Rentabilität erfordert...“, „die Stabilität des Staates braucht...“.

Diese „sozialen Mächte“ entstehen jedoch aus Individuen. Selbst wenn sie im Besitz von bestimmten Individuen (d.h. der Eigentümer der Produktionsmittel) sind, verwandeln sie sich in objektive Kräfte. Aus marxistischer Sicht ist die Emanzipation der Menschen gegenüber diesen Mächten (die Macht des Kapitals, des Staates...) möglich, weil die Menschen selbst durch ihre Tätigkeit die Mächte, denen sie wie „fremden“ Gewalten unterworfen sind, indirekt erschaffen: Mächte, von denen sie entfremdet (getrennt) sind.

Auf Grund der Produktions- und Eigentumsverhältnisse sind die Individuen von ihre eigenen Mächten getrennt, wie ihnen auch der Mehrwert entrissen wird. Die Arbeitenden sind letztlich diejenigen, die all diese Mächte produzieren. Daher ist es möglich, dass sie sich diese Mächte wieder aneignen. Diese Wiederaneignung ist Gegenstand der sozialen Revolution, durch die sich die Lohnabhängigen selbst emanzipieren können, indem sie die sozialen Verhältnisse, d.h. in erster Linie die privaten Eigentumsverhältnisse an den grossen Produktionsmitteln, abschaffen.

Die sozialen Individuen – die einzigen konkreten und reellen Akteure – sind die effektiven ProduzentInnen des Reichtums, der sie beherrscht, wenn er in Händen von anderen liegt. Nur die Individuen stellen die Produktivkraft dar und alle Produktionsmittel wurden durch sie hergestellt. Handelt es sich um Naturkräfte, so sind diese Objekt der Tätigkeit der Menschen.

Daher besteht die Möglichkeit der Befreiung von den Mächten, die die Individuen beherrschen, und der Herstellung einer neuen, vergesellschafteten Produktionsform sowie einer neuen, klassenlosen Gesellschaft. Aus humanistischer marxistischer Sicht bedeutet dies die Entstehung einer „Reichs der Freiheit“. Dieses Thema erfordert konzeptuelle Erarbeitung, Debatten im Aufbau eines „Erwartungshorizonts“. Denn die sozialistische Perspektive kann sich nicht auf die Formel „Gegen eine ungerechte Welt“ reduzieren... denn selbst Papst Johannes Paul II be ruft sich auf eine solche Aussage.

3.5.1 Zwei Präzisierungen drängen sich zum Fetischismus auf. Eine erste Annäherung definiert den Fetischismus, der sich in der generalisierten Waren-gesellschaft (d.h. der Funktionsweise des Kapitalismus) herausgebildet hat, als Prozess, durch den die Subjektivität der Individuen „gezähmt“ wird und die Machtverhältnisse verinnerlicht werden, indem sie als „autonom“, „ewig“, „der Natur des Menschen eigen“, „nicht veränderbar“ erscheinen.

Eine zweite Dimension muss aber hinzugefügt werden (selbst wenn dieser Aspekt hier nicht entwickelt werden kann). Die Merkmale des Prozess des Fetischisierung bestehen (bei Marx) zunächst darin, dass einer Sache (beispielsweise dem Geld, das über den Zins scheinbar neues Geld schafft) ein Merkmal zugesprochen wird, das ihr nicht entspricht und nicht zu ihrem Wesen gehört. Es werden also einem „Objekt“ Eigenschaften zugesprochen, die nicht Teil seiner „sozialen Natur“ sind. In Wahrheit geht es nicht um Objekte, sondern um soziale Verhältnisse und soziale Formen: Kapital, Geld, Wert, Lohn, Zins, Rente. Waren, d.h. Produkte der menschlichen Arbeit, die unter den Bedingungen der Warenbeziehungen geleistet wird, sind eine Konkretisierung der sozialen Verhältnisse und der sozialen Formen.

Im Rahmen des Kapitalismus werden diesen „Objekten“ (Kapital, Währung usw.) menschliche Eigenschaften zugesprochen, sie werden zum Subjekt, haben ihr eigenes Leben. Sie werden „personifiziert“. Auch die Beziehungen zwischen den Menschen – d.h. zwischen den realen Subjekten – erhalten eine Autonomie (an der „Grenze des Bewusstseins und des menschlichen Willens“) und eine Unabhängigkeit, die sie in „Sachen“ verwandeln. Diesen Prozess bezeichnet Marx als Verdinglichung. Es gibt eine doppelte, radikale Umkehrung in der realen Welt: „Objekte“ verwandeln sich in „Subjekte“, und „Subjekte“ verwandeln sich in „Objekte“. Dabei handelt es sich nicht um ein Problem der falschen „Sichtweise“.

Um diese doppelte Umkehrung zu verändern, muss die soziale Realität verändert werden (vgl. oben: soziale Revolution), was revolutionäre Praxis sowie Verständnis dieser Prozesse voraussetzt. Genauer gesagt muss der historische Charakter der Entstehung von Kategorien wie Kapital, Ware, Geld, usw. erfasst werden ... und damit auch die Möglichkeit ihres Absterbens. So besteht der Fetischismus aus einem historischen und sozialen Prozess, auf Grund dessen davon ausgegangen wird, dass etwas existiere, das „ausserhalb“ von Geschichte sei und keine Beziehung zu dem habe, was sich „in“ der Geschichte abspielt; dass also vollkommen äusserliche „Objekte“ (die erwähnten wirtschaftlichen Kategorien sowie objektive und ewige Gesetze der Wirtschaft) existie-

ren, die keinen Zusammenhang mit den sozialen Subjekten und ihren gegenseitigen Beziehungen haben: das heisst mit den Kämpfen und Auseinandersetzungen, den Machtverhältnissen, anders gesagt mit der Geschichte von Klassenkämpfen.

Dieser Fetischisierungsprozess erzeugt nicht nur ein falsches Bild von der Realität. Er bleibt nicht auf den Bereich der Erscheinungen begrenzt, auf den Bereich der Ideologie („Umkehrung der Welt“). Die Realität selbst steht Kopf, ist „entfremdet“. Der Fetischisierungsprozess enthält eine „objektive“ Komponente. Wie Marx sagt, verwandelt sich die Realität in ein Gespenst der Realität. Das Wertgesetz – welches die gesellschaftliche Arbeit zwischen den verschiedenen Wirtschaftszweigen verteilt und im Nachhinein bewertet – und die Marktverhältnisse funktionieren hinter dem Rücken der Lohnabhängigen und verpflichten sie zwingend dazu, sich ihrer Logik zu unterwerfen.

So wird der gesellschaftlichen Arbeit der Arbeiter von Tornos zu einem bestimmten Zeitpunkt kein Wert zugesprochen – ihre Produktion wird also nicht anerkannt, und da sie nicht verkauft wird, kann der Mehrwert nicht realisiert werden -, weil die Konkurrenz zwischen Kapitalen in der Branche der Werkzeugmaschinen und die Investitionsflüsse in bzw. zwischen verschiedenen Branchen (die unter anderem mit den Veränderungen der Profitrate und der Nachfrage verknüpft sind) auf internationaler Ebene sich hinter ihrem Rücken abspielen. Es kommt zu Entlassungen, die nichts weiter als die fehlende Anerkennung einer gesellschaftlichen Arbeit zum Ausdruck bringen. Die Lohnabhängigen beugen sich und werden überrollt von einer Realität, die „ein Eigenleben hat“: die „Schwächen des Marktes“, „die Konkurrenz“, „die roten Zahlen“... Ihre produktiven Tätigkeiten (der gesamte in den Maschinen „konzentrierte“ Reichtum, die Gebäude, die Erfindungen von Tornos) und die Produkte (Waren), die nicht verkauft werden können ... wenden sich gegen sie selbst. Diese „Feindschaft“ wird einer objektiven Tatsache gleichgesetzt, die unabhängig von ihnen und von all jenen Menschen ist, die in der tatsächlichen Welt mit ihnen zusammenarbeiten, um mechanische Drehbänke herzustellen; eine internationalisierte Zusammenarbeit (Sozialisierung der Arbeit), von der sie nur einen Bruchteil kennen. Im besten Falle kritisieren sie „Chefs“ und „Managementfehler“...

Dies wird sich wiederholen, ausser wenn ein Kampf und Erklärungen eine Bewusstseinsentwicklung stimulieren, eine Infragestellung dieser sehr wohl besonderen, kapitalistischen gesellschaftlichen Verhältnisse, welche zu dieser Situation führen.

Schlussfolgerung: Aus dem Verständnis dieses Fetischisierungsprozesses geht sowohl die Notwendigkeit der Gewerkschaftsarbeit auf Klassenbasis als auch die Forderung nach einer antikapitalistischen politischen Kraft hervor, die sich an einer Erklärungsarbeit beteiligen könnte, die in begrenzten Kreisen von Lohnabhängigen und ihrer Verbündeten das Bewusstsein weiter entwickelt, das in Konflikten entstehen kann, die teilweise den tatsächlichen Inhalt der gesellschaftlichen Beziehungen und der Eigentumsverhältnisse sowie ihres scheinbaren „Eigenlebens“ enthüllen, die sich wie „allmächtige Herrscher“ den Menschen in den Weg stellen und ihr Diktat durchsetzen. Kämpfe und Kritik dieser Art führen zur Frage der sozialen oder gesellschaftlichen Aneignung (appropriation sociale).

3.6 In der Folge dessen, was in den Abschnitten 3, 3.1 und 3.2 hervorgehoben wurde, muss der Rolle, welche die Unternehmer – auf internationaler Ebene – in der Politik wahrnehmen, um die neokonservative Gegenreform zu verschärfen, ihre gesamte politische Bedeutung zugemessen werden. Die Unternehmerverbände und die durch sie geschaffenen Institutionen geben sich als direkte politische Akteure.

Es gilt, die Bedeutung dieser Tatsache zu erfassen: Die Konkurrenz der Kapitale im Rahmen der Globalisierung soll nach dem Willen der Unternehmer die Fähigkeit, global wettbewerbsfähig zu sein, neu definieren. Dies ruft nicht nur nach einer politisch-ideologischen Intervention, sondern auch nach einer Art Interventionsrecht (ein Regierungsprogramm, das von den Unternehmern überwacht wird) in allen Bereichen: vom Bildungs- zum Gesundheitswesen, über die Beschäftigungspolitik, das System der Sozialversicherungen, die Funktionsweise des Staates, usw. Dies ist nicht zum ersten Mal in der Geschichte so. Allerdings muss die daraus resultierende politisch-ideologische Kraft richtig eingeschätzt werden. Denn zur Linken schenken Viele dieser reaktionären und anti-demokratischen, programmatischen und ideologischen Arbeit der Unternehmer, welche das, was von der Sozialdemokratie noch übrig bleibt, in seine letzten Rückzugsgefechte treibt, zu wenig Aufmerksamkeit.

Das Ziel liegt auf der Hand: So tun, als ob die zwei einzigen existierenden Optionen sich auf die realistischen und die fundamentalistischen Befürworter des Marktes aufteilen würden (um die von George Soros in seinem *Kritischen Führer der Globalisierung* (2002) verwendete Formel zu verwenden). In politischer Sprache: Die Wahl bestünde zwischen den Sozialliberalen und den Liberalsozialen, zwischen Leuenerberger (SPS) und Couchepin (FDP), um die For-

mulierung zu verschweizen. In Frankreich könnte der Ausspruch Jospins erwähnt werden: „Ja zum Markt, Nein zur Marktgesellschaft.“

All dies zielt auf der Grundlage der gesellschaftlichen Mechanismen und des durch die Globalisierung des Kapitals gestärkten Fetischisierungsprozesses darauf ab, dass die „Welt der kapitalistischen Vorstellungen ohne Einschränkungen herrscht“ (Castoriadis).

Diese politisch-ideologische Kampagne der Unternehmer stützt sich auf folgende Elemente, die in der Schweiz in den „Weissbüchern“ und in den Publikationen der Stiftung Zukunft Schweiz enthalten sind:

1. Das Unternehmen steht im Zentrum der Gesellschaft.
2. Der „Unternehmergeist“ und die „unternehmerischen Freiheiten“ sollen in alle Bereiche der Gesellschaft vordringen.
3. Das Unternehmen und seine Vertreter sind es sich schuldig, zu gesellschaftlichen und politischen Akteuren zu werden.
4. Das Unternehmen wird also zu einem Organisationsprinzip der Gesellschaft (ein „(Unternehmens-)Kommunitarismus“), zusammen mit der Risikobereitschaft und der Verantwortung, diesen beiden Werten, die ihm selbst eigen sind und eine neue „Ethik“ der Gesellschaft bilden sollen, die der Legitimation des Kapitalismus dient.
5. Die Regulierungen, die Gesetze, „die Intervention des Staates“ (wie wenn dieser nicht grundsätzlich kapitalistisch wäre) erhöhen Risiken, die das den Zwängen der Globalisierung ausgesetzte Unternehmen nicht unter Kontrolle halten kann. Deshalb müssen sie reduziert werden.
6. Deshalb ist es notwendig, einen „sozialen Dialog“ zwischen Unternehmern und zur Zusammenarbeit bereiten Gewerkschaften einzurichten, aus dem Vereinbarungen hervorgehen, die durch die staatlichen Instanzen bestätigt werden, sofern sich dies als notwendig erweist. Es ist vor allem dringend, die Beschäftigung und das Einkommen, das nichts weiter ist als eine „Beteiligung an der Risikobereitschaft“ des Unternehmens, weiter zu flexibilisieren. Die Selbstregulierung (durch die Unternehmer, die Firmen und ihre Partner) muss im Zentrum einer neu konzipierten Definition der „Rechte und Pflichten“ stehen.
7. Die Politik (Regierung) und der Staat müssen sich mehr als jemals zuvor in den Dienst der grundlegenden Zelle der Gesellschaft, des Unternehmens stellen. Zu diesem Zweck sollte sich der Staat auf seine hoheitlichen Aufgaben konzentrieren, unter anderen die Sicherheit und öffentliche Ordnung, verstanden als eine Unterdrückung all dessen, was der grundlegenden Zelle und ihren Initiativen schaden könnte und in „konservativer“ (altmodischer) Art und Weise den Blick auf die intrinsisch ungleiche und konfliktbeladene Beziehung zwischen Unternehmern und Lohnabhängigen lenkt.
8. Die „Rentiers“ sind

nicht mehr die von Keynes beschriebenen (jene, die Dividenden einstreichen, Zinsen von Obligationen, usw.), sondern die Lohnabhängigen, wenn sie sich in der Obhut der Einrichtungen der sozialen Sicherheit befinden. Die Beteiligung an der Risikobereitschaft – das heisst der innovative und flexible Geist - verlangt nun eine Fähigkeit, auf Grund von Entscheiden Risiken auf sich zu nehmen und zu vermeiden. Deshalb muss von der Arbeitslosen- bis zur Krankenversicherung ein „rationelles Verhalten“ gegenüber dem Risiko belohnt werden, anstatt die „Verantwortungslosigkeit“ zu subventionieren, die „Entscheide, die vermeidbare Risiken nach sich ziehen“. Im Übrigen wird die Transparenz (des genetischen Profils jedes Versicherten, seiner Lebenserwartung, usw.) es den Versicherern erlauben, an gewisse Verhaltensweisen geknüpfte Risiken („auf einer Baustelle arbeiten, ohne aufzupassen“ zum Beispiel; „nicht mit der notwendigen Überzeugung eine Stelle suchen, egal welche“) besser auf einzelne Menschen zu verteilen (individualisieren), ihre Versicherungspolice zu verkaufen und das Gesetz massgeschneidert anzuwenden.

9. Diese Politik des Abbaus der sozialen Gesetzgebung und des Service public führt zur erneuten Aufwertung des Familiennetzes, dieser anderen grundlegenden Zelle der Gesellschaft mit der Eigenschaft, für Bedürfnisse aufzukommen, welche die „soziale Sicherheit“ nicht mehr übernehmen darf. Dadurch sinkt der Preis der Reproduktion der Arbeitskraft: „Gestützt auf die Hilfe der Familie lässt es sich mit einem sehr bescheidenen Lohn leben.“ Dahinter liegt eine reaktionäre Absicht, welche die sehr funktionelle Dimension (ein bisschen ähnlich wie bei ihrer Migrationspolitik) der Verwendung eines Aspektes der Arbeit der Frauen für die Unternehmen und die politische Rechte unschwer erkennen lässt.
10. Die Tieflohne sollen entweder der ergänzenden Fürsorge (Subventionen an die Unternehmer) zugewiesen oder mit einer Steuerpolitik behandelt werden, der „Negativsteuer“, welche in der Schweiz von der Sozialdemokratie verfochten wird.
11. Dieser Neokorporatismus – manchmal paritätische Mitbestimmung genannt – erlaubt es, zahlreiche Aufgaben an „Vertreter“ der Gesellschaft – Zivilgesellschaft genannt - zu delegieren, bei denen es sich um die Unternehmer handelt, ihre Verbände, die Gewerkschaften, Konsumentenverbände, Organisationen von Autofahrern... was in der Schweiz institutionell durch die verschiedenen ausserparlamentarischen Kommissionen verlängert wird.

Schlussfolgerung: Angesichts einer derart systematischen ideologischen Kampagne steht das alleinige „Aufstellen von Forderungen“ (revendicationnisme), die „tägliche Aktion“ als einziger Horizont auf verlorenerem Posten, um es euphemistisch zu sagen. Die

Frage des Privateigentums muss – nur schon, weil die Unternehmer selbst sie ins Zentrum der Diskussionen stellen („das Unternehmen im Zentrum des Standort Schweiz“) - wieder aufgegriffen werden, zusammen mit einem Gegenangriff zum Thema der Demokratie und ihrer Institutionen, der Macht, entscheiden zu können, was und wie... Dieses Thema kann mit unmittelbaren Forderungen verbunden werden (Ziel des einleitend erwähnten Aktionsprogramms).

3.6.1 Wenn wir vom Ende einer historischen Phase der Arbeiterbewegung sprechen, verweisen wir nicht direkt auf Kämpfe oder „soziale Bewegungen“, sondern auf den allgemeineren Rahmen, in dem sie sich abspielen. Ausserdem umfasst die Verwendung des Begriffs vom Ende einer Phase definitionsgemäss ein komplexes Spiel von Kontinuitäten und Diskontinuitäten, deren konkrete Formen weitgehend durch die nationalen Gesellschaftsformationen bestimmt sind. Wir halten uns kurz und zählen hier die folgende Elemente auf, die als konstitutiv für das Ende einer historischen Phase der Arbeiterbewegung in Westeuropa betrachtet werden können.

1. Die umfassenden Veränderungen der Organisation der Arbeit, ihrer Verteilung in verschiedene Branchen und auf geographischer Ebene, die Verallgemeinerung prekärer Arbeitsverhältnisse, usw. ... haben die Beziehungen zwischen den Gewerkschaften und zahlenmässig bedeutenden Kreisen von Lohnabhängigen geschwächt (und manchmal mehr oder weniger zum Verschwinden gebracht). Und dies ist zu jenem Zeitpunkt geschehen, in dem die Lohnabhängigen den Zerfall von Strukturen mit ansehen mussten, welche früher eine Funktion von Orten der Sozialisation und des Austausches innehatten, von den Volkshäusern bis zu den grossen Arbeiterparteien – SP oder KP, je nach Land – mit ihrer Präsenz in den Quartieren und in den Unternehmen.

2. Die Krise, der Zusammenbruch gewisser KP oder ihre Transformation in sozial-demokratische Parteien neuer Prägung (wie DS in Italien).

3. Die soziologische Mutation der Spitzen der sozialdemokratischen Führungen: aus Arbeiterbürokratien sind in die Regierungen und Staatsapparate integrierte Arbeiterbürokratien geworden, die nach dem Zweiten Weltkrieg an die Spitze von Staatsunternehmen gesetzt wurden. Sie haben sich soziologisch, politisch und ideologisch auf die „Unternehmenswelt“ zu bewegt. Sie haben sich um die Privatisierungen gekümmert, enge Beziehungen zu einem Sektor von Industriellen geknüpft, vom Staat in Privatunternehmen gewechselt, Vertreter des Kapitals in ihre Führungen integriert und die Sorgen der „Mittelschichten“ als ihre soziale und elektorale Basis gewählt. Auf Grund der Schwäche und der Ausrichtung

der Gewerkschaftsspitzen wurde diese Entwicklung nicht durch ein gewerkschaftliches „Gegengewicht“ gebremst. In dieser Hinsicht ist es überaus interessant festzuhalten, dass PRC in Italien auf der politischen Ebene der FIOM (oder sogar der CGIL, wenn sie aktiv wird) näher steht als DS, obschon in der CGIL oder der FIOM die Aktivisten aus der DS (oder ihren Vorgängerorganisationen) zahlreich vertreten sind. Diese soziologische Mutation der sozialdemokratischen Führungen – mit einer starken Integration in die Strukturen der NATO auf europäischer Ebene – und ihres täglichen Umfeldes bildet die soziale Basis einer sozialliberalen politischen und ideologischen Entwicklung, dieses Blairismus, den die mit der Umsetzung der Gegenreformen beschäftigte politische Rechte so bewundert.

4. Das Zusammentreffen von: **(a)** dem Verschwinden einer reformistischen Perspektive, im Sinne einer Reihe von Reformen, die zum Sozialismus führen würden, unter dem Impuls der Entwicklungen des Kapitalismus selbst (erinnert euch an die Aussagen von Mitterrand 1978-81 über den „Bruch mit dem Kapitalismus“); mit **(b)** dem Zusammenbruch der UdSSR, welche mit dem Sozialismus und den „unumgänglichen Resultaten“ einer Revolution gleichgesetzt wurde; den Entwicklungen Chinas, das von einer kommunistisch genannten Partei regiert wird; dem Zerfall ex-Jugoslawiens, mit den Kriegen, die es verwüstet haben, ein Land und ein Staat, die lange Zeit als eine Erfahrung des „Sozialismus mit einer Dimension von Selbstverwaltung“ dargestellt wurden; ohne die polpotische Erfahrung (Kambodscha) und das Scheitern der Revolution in Nicaragua nur schon weiter zu erwähnen; **(c)** die Sackgasse, in der sich die „politischen Revolutionen“ in den Ländern des Ostens befanden (1956, 1968-69, 1980 Solidarnosc), und der „Triumph“ der „demokratischen Revolution“ in Ostdeutschland, Ungarn, der Tschechoslowakei haben ebenfalls den „Kampf für einen demokratischen Sozialismus“ in diesen, von den bürokratischen und autoritären Regimes beherrschten Regionen seines Sinns beraubt; die Auswirkungen dieser Phänomene auf Westeuropa sind noch kaum abzuschätzen. **(d)** die Niederlagen, welche Kämpfe gegen die Beschleunigung der Gegenreformen Ende der 80er Jahre und zu Beginn der 90er Jahre erlitten haben – all dies hat dazu beigetragen, dass jegliche Idee möglicher Alternativen zum Kapitalismus beinahe ausgelöscht worden ist; was sich wiederum auf Kreise von Aktivisten der Arbeiterbewegung ausgewirkt hat, die nichts erkennen konnten, zu dem ihre Kämpfe führen würden, und die nicht das Gefühl hatten, dass sie Schritte nach vorne irgend einer Art mit sich brachten. Wie recht sie hatten!

5. All dies hat die Veränderung des ideologischen Bezugsrahmens beschleunigt. Dieser war zuvor deutlich geprägt: entweder durch die stalinistische Tradition (in ihren verschiedenen sowjetischen Varianten), oder durch die Sozialdemokratie, sowie in nicht wenigen Ländern durch ihre linken Flügel oder trotzkistisch angehauchte Strömungen, die (ideologisch und praktisch) mit diesen damals hegemonischen Kräften debattierten; auch die (manchmal übertrieben dargestellte) historische Dimension der politisch-ideologischen „Kontinuität“ ist auseinandergebrochen.

6. Obschon die sozialen und politischen Kämpfe auf der nationalen Ebene ansetzen und in diesem Rahmen der Machtkonfiguration ihre volle Berechtigung haben, entsteht doch ziemlich rasch das Gefühl, dass sich als bestimmender gesellschaftlicher und politischer Raum Europa oder der Kontinent (oder ein Teil des Kontinents) durchsetzt. Eine Aufgabe besteht heute also daraus, den Kämpfen und ihrer Organisation eine tatsächliche international-regionale Dimension zu geben. So wie die historische europäische Arbeiterbewegung auf verschiedenen Wegen eine Intervention auf der Ebene des Nationalstaates entwickeln musste, so stellt sich diese Herausforderung heute auf der Ebene von Regionen oder Kontinenten. Dabei handelt es sich um eine praktische Frage. Hier hat die Bewegung für eine andere Globalisierung ihre Rolle zu spielen.

Schlussfolgerung: Vor dem Hintergrund dieser Veränderungen geht es darum: **(a)** eine programmatische Arbeit in Angriff zu nehmen (ohne die politische Elemente der Vergangenheit einfach unter den Tisch zu wischen und ein gereinigtes Zurück zu Marx anzustreben), und zwar in einem internationalen Rahmen; **(b)** eine anhaltende Intervention zu entwickeln, die es erlaubt, die gesellschaftlichen Entwicklungen, die politischen Positionsbezüge und die Erwartungen von AktivistInnen besser zu erfassen; **(c)** ein Aktionsprogramm auszuarbeiten, als Element einer auf nationaler Ebene geführten Reflexion; **(d)** auf die Perspektive der „Einheitsfront“ mit der Sozialdemokratie oder der PdA zu verzichten, das heisst nicht zum Linken Flügel der „linken Familie“ (gauche plurielle) zu werden, der einen doppelten Diskurs entwickelt: den seiner SprecherInnen (Grobet und Ferrazzino bei der Genfer Linksallianz, oder die Abgeordneten von Solidarités Neuchâtel zum Beispiel) **und** den demagogischen einer Presse (zum Beispiel die Zeitschrift Solidarités), die sich mit der europäischen radikalen Linken zu identifizieren versucht, um sich selbst zu inszenieren... Dabei handelt es sich um eine altbekannte, maoistische und manipulatorische Praxis.

Die mit Bezug auf konkrete Fragen wie den Krieg gegen den Irak oder in einer Bewegung wie ATTAC zu entwickelnde Einheit, bei der es darum geht, Themen vorzuschlagen, die eine breite kollektive Aktion und eine gemeinsame Reflexion erlauben, stellt ein anderes Problem dar.

Der Text von Pino über die Perspektive, in der wir die Grundzüge einer Intervention – selbst während einer durch die Akkumulation von Kräften geprägten Anfangsphase – ins Auge fassen können, stellt einen Ausgangspunkt dar, um über die allgemeinen Schlussfolgerungen für unsere gegenwärtige Praxis zu diskutieren.

3.6.2 Die Betonung des Endes einer historischen Phase der Arbeiterbewegung darf nicht dazu führen, die heute stattfindenden Veränderungen und die sich in Europa oder Lateinamerika entwickelnden Kämpfe zu unterschätzen. Doch soll sie es erlauben, allzu einfache Analogien mit der Vergangenheit oder eine voreilige Einschätzung – für eine solche war ich selbst verantwortlich – der Dynamik eines Volksaufstandes und einer offenen Führungskrise der Bourgeoisie, wie sie sich seit 2001 in Argentinien entwickelt hat, zu verhindern (es handelt sich übrigens um ein Thema, über das weiterhin diskutiert werden muss, wie auch über die brasilianische Situation nach der Wahl von Lula).

Sechs Elemente scheinen sich seit dem Ende der 90er Jahre zu bestätigen:

a) An die „glücksbringende Globalisierung“ wird nicht mehr geglaubt, wodurch eine anti-imperialistische Perspektive (in Bezug auf den „Bruch“ zwischen Nord und Süd) eine neue Geltung erlangt; allerdings kann diese Enttäuschung in Europa auch durch rechte populistische Kräfte aufgefangen werden.

b) Das „amerikanische Modell“ der Liberalisierung, das gegenüber der „europäischen Sklerose“ derart hochgejubelt wurde, ist auf Grund der Sichtbarkeit der sozialen Ungleichheiten, der Korruption, der in den USA... (sowie in der Schweiz) herrschenden „Vetterliwirtschaft“ ebenfalls angeschlagen.

c) Der Zusammenbruch der so genannten „new economy“ hat eine Schicht von Lohnabhängigen der neuen Generation erschüttert und verleiht den Analysen des tatsächlich existierenden Kapitalismus mit seinen Zyklen und seinem „irrationellen Überschwang“ eine neue Aktualität.

d) Arbeitslosigkeit und Beschäftigung – die ein grundlegendes und entscheidendes Kampffeld bilden – rücken wieder ins Zentrum der öffentlichen Diskussion.

e) Einige Dogmen der neo-liberalen Ideologie sind in eine Krise geraten, wodurch sich die Reaktion von Soros, Krugman oder sogar Stiglitz erklären lässt.

f) Die dem Kapitalismus eigene militärische und kriegerische Dimension tritt im Gefolge der Politik von Bush offen zu Tage (gleichzeitig trägt ein rasch und ohne nennenswerte Schwierigkeiten gewonnener Krieg gegen den Irak wie immer seinen Teil zu einer Veränderung der internationalen Kräfteverhältnisse bei). Das alles begünstigt eine gezielte Propaganda- und Interventionsarbeit im Rahmen eindeutig festgelegter Prioritäten.

Ein erneutes Aufleben von Kämpfen Lohnabhängiger – eine Tatsache, die wir durch Dossiers in unserer Presse unmittelbar hervorgehoben haben - in gewissen europäischen Ländern (Italien, Spanien, Grossbritannien, Deutschland, Frankreich) deutet ein mögliches Ende des Rückflusses an, sowie vor allem die Aneignung von Erfahrungen aus sozialen Kämpfen durch Kreise von jungen ArbeiterInnen. Dadurch werden die oben beschriebenen Auswirkungen nicht ausgelöscht, doch erlaubt es eine Diskussion über die zu führende Politik, eine defensive Politik, zu grundlegenden Fragen aufwerfen kann (Requisition von Unternehmen, soziale Sicherheit, Service public: Eisenbahn, Feuerwehr in Grossbritannien...). Ausserdem erlaubt es das erneute Aufleben von Kämpfen Lohnabhängiger – wie die Mobilisierung der GBI im Oktober und November 2002 - , die Rolle der Lohnabhängigen in den sozialen Kämpfen und ihrer Organisation wieder ins Zentrum zu stellen... anstatt den „Widerstand“ in diesem schlecht definierten Metazoon der „Vielzahl“ oder „Mehrzahl“ (multitude) aufzulösen.

Die Entwicklung der Bewegung für eine andere Globalisierung mit ihren vielfältigen Bestandteilen erlaubt es Teilen der Jugend (die nicht im Namen einer unschuldigen Begeisterung für die Jugend übertrieben dargestellt werden sollten), in die politische Aktivität einzutreten und auf das internationale „ideologische und politische Klima“ Einfluss zu nehmen.

Der anhaltende starke Widerstand gegen die imperialistische Politik in Lateinamerika, in Südkorea oder in Palästina stellt einen weiteren Faktor dar, der berücksichtigt werden muss. Er kann gesellschaftliche und politische Konflikte hervorbringen, die heute, nach dem 11. September, unmöglich erscheinen.

4. In den Diskussionen über die kapitalistische Diskussion wird oftmals angedeutet, dass der Staat auf der nationalen Ebene bedeutungslos geworden sei. Darüber muss ernsthaft debattiert werden.

Wir wollen uns hier damit begnügen, einige Elemente zu erwähnen, die in unseren Augen in die Diskussion einbezogen werden müssen.

(1) Die Globalisierung des Kapitals „übergeht“ den Staat nicht, der für die Organisation der Beziehung zwischen Arbeit und Kapital selbst von entscheidender Bedeutung bleibt. Hingegen erfährt der Nationalstaat eine interne Restrukturierung, auf Grund derer die an das Finanzkapital gebundenen Kreise in den internen Kräfteverhältnissen eine erstrangige Stellung einnehmen: Dies erklärt die Schlüsselstellung der Zentralbank, des Wirtschafts- und Finanzministeriums, welche die Anforderungen des Kapitals betreffend die Anpassung an die Gesetze der Globalisierung des Kapitals, der globalisierten Wettbewerbsfähigkeit auf die anderen Ministerien übertragen.

(2) Eine „Internationalisierung“ des Staates findet insofern statt, als jeder Staat sich an der Umsetzung derselben politischen Massnahmen beteiligt, welche die Agenda des Kapitals diktiert, und die Organisationen verbreitet und standardisiert werden, in denen die nationalen Regierungen aktiv sind: von der OECD über die EU bis zur Weltbank und der WTO. Parallel dazu werden die nationalen Unternehmerverbände reorganisiert und internationalisiert, um eine wirksame Intervention in diesen Organisationen gewährleisten zu können.

(3) Eine beträchtliche Arbeit wird durch internationale Agenturen (IWF, WTO, OECD, usw.) erbracht, um den neo-liberalen Gegenreformen auf internationaler Ebene Regeln und rechtliche Verfassung zu verleihen, wodurch sie besser als etwas scheinbar Unvermeidliches präsentiert werden können, genau so wie das „natürliche Spiel der Marktkräfte“.

(4) Das Staatensystem ist wie die Wirtschaft in einer sehr hierarchischen Struktur gefangen, welche durch den imperialistischen Staat der USA beherrscht wird. Zur Zeit gibt es keine europäische Bourgeoisie (oder keine unter den europäischen Bourgeoisien), welche die amerikanische Bourgeoisie und den amerikanischen Staat herausfordern will und kann. Das bedeutet nicht, dass keine Divergenzen existieren; auch nicht, dass mittelfristig inter-imperialistische Konflikte nicht wieder hervortreten können. Es handelt sich hier um eine wichtige Frage der Diskussion und Ausarbeitung.

5. Unmittelbar zu behandeln bleibt die Frage der Demokratie, die das Herzstück eines jeden Projektes sozialistischer Transformation darstellt.

.....

Charles-André Udry